

Alfred Rohloff

Die Ganzheiten der Biosphäre

Aspekte einer neuen Naturphilosophie

ATHENA



Alfred Rohloff

Die Ganzheiten der Biosphäre

Diskurs Philosophie
Band 25

Alfred Rohloff

Die Ganzheiten der Biosphäre

Aspekte einer neuen Naturphilosophie

ATHENA |  wbv

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Ein ATHENA-Titel bei wbv Publikation

© 2020 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG
Bielefeld 2020

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Bestellnummer: 6006392
ISBN (Print) 978-3-7639-6199-3
ISBN (E-Book) 978-3-7639-6200-6

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

1	Vorbemerkung	7
2	Zur Dialektik des Lebens	9
3	Das Ökosystem als offene Ganzheit	17
4	Zur Struktur der Biosphäre	25
5	Das Zusammenspiel der Arten	31
6	Die Sprache der Individuen	39
7	Das Leben als Materietausch	45
8	Der Mensch als Subjekt und Objekt der Biosphäre	53
9	Literatur	63

1 Vorbemerkung

Der *Dialog* zwischen einer wie auch immer verfassten *Naturphilosophie* und den *Naturwissenschaften* sollte ein ständiger Begleiter bei allen Weiterentwicklungen der Naturphilosophie wie auch der Forschungsansätze der Naturwissenschaften sein. Er sollte versuchen, eine allgemeine Bestimmung der Fachdisziplin »Naturphilosophie« unter veränderten Bedingungen herzustellen und dabei ihren »doppelten Grenzverlauf zur Philosophie und den Naturwissenschaften«¹ festzulegen.

Hier, in diesem kurzgefassten Dialog, geht es aber um etwas Besonderes oder Bestimmtes. Es geht darum, den bestimmten Ansatz der *Naturphilosophie* HEGELS in ein Verhältnis – wiederum zu einem Bestimmten – zu *Resultaten der heutigen Ökologie* zu setzen.

Denn die Biologie hat als Ökologie in den letzten Jahrzehnten so rasante Fortschritte gemacht, dass es notwendig erscheint, zu überprüfen, wieweit ihre Ergebnisse Einfluss auf eine dialektisch verfasste Naturphilosophie nehmen könnten oder sollten. Dieser Einfluss könnte sowohl im Sinne von notwendigen Korrekturen wie auch im Sinne einer Fortentwicklung mit anderen Akzentuierungen bestehen.

Um diese beiden Seiten aber – die dialektische Naturphilosophie und einige neuere Ergebnisse der Ökologie – in Beziehung zu setzen, erscheint es notwendig, wenigstens in Umrissen die dialektische Naturphilosophie mit ihren Hauptaussagen zu rekapitulieren. Dabei sollte im Vordergrund stehen die Seinsstruktur der Lebewesen in der Natur, dann aber auch das Verhältnis des Menschen zur belebten wie unbelebten Natur.

Das zustande gebrachte Ergebnis – dies sei vorweg gesagt – hat zu seiner Voraussetzung einmal die *vorbehaltlose Beschäftigung mit der Metaphysik* eines LEIBNIZ, die *Akzeptanz der dialektischen Denkstruktur* eines HEGEL – und beileibe nicht deren Ablehnung, die oft allein schon begründet wird mit seinem Abkömmling MARX –, wie

1 Kirchhoff, Thomas/Karafyllis, Nicole C. u. a. (Hg.), *Naturphilosophie*, Tübingen 2017, S. 84

auch die Kenntnis einiger *biologischer Ergebnisse*, wie sie sich aus der Arbeit der *Ökolog(inn)en* ergeben haben. Der Zugang zu ihnen ist mir durch mein anfangs betriebenes naturwissenschaftliches Studium sehr erleichtert worden.

Meine Krankheit (Hautkrebs) bringt es aber mit sich, dass ich hier noch auf eine Vorgängerschrift kurz hinweisen muss. Ich habe eine Reihe von Gedanken zu dieser Thematik schon erörtert in der Schrift »Seinsweise und Freiheit der Lebewesen«², die nur kurz ausfallen konnte, weil das eigene Lebensende nahe gerückt war. Nun, nachdem ich doch noch etwas mehr Lebenszeit zum Schreiben, von wem auch immer, geschenkt bekommen habe, konnte ich doch noch diese zweite kleine Schrift zustande bringen.

Sie nimmt einiges der ersten Schrift auf, was deshalb notwendig ist, um zu zeigen, welche Gedanken man in der neuen Schrift fortführt. Sie hat aber doch einen anderen Ausgangspunkt in der Erörterung der Dialektik des Lebens. War der Ansatz in der ersten Schrift die zentrale Frage nach der Freiheit der Lebewesen, so hier eher die Frage nach der Struktur der belebten Natur.

2 Rohlhoff, Alfred, Seinsweise und Freiheit der Lebewesen, Oberhausen 2019

2 Zur Dialektik des Lebens

Nach KANT bietet die *Natur* »als der Inbegriff aller Gegenstände der Erfahrung«³ uns zwar – weil diese Erfahrung auf unseren subjektiven Erkenntnisprinzipien beruht – ein »System möglicher empirischer Erkenntnisse«. Und eben »die Natureinheit« sei es auch, die ein solches »System« erfordere.⁴ Aber diese Vorstellung eines Systems hat bei ihm letztlich *nichts mit der erkennenden Erfahrung selbst* zu tun, ist nicht selbst Gegenstand oder Ergebnis der Erfahrung, sondern lediglich als eine anzustrebende Richtung für unsere erkennende Erfahrung einzuordnen.

Der Gedanke eines Systems als Ganzheit der Natur wird von ihm vielmehr als ein Prinzip unserer reflektierenden Urteilskraft zugeschrieben, die in ihren Reflexionen den Gedanken der Zweckmäßigkeit zugrunde legt und »nach dem allgemeinen, aber zugleich unbestimmten Prinzip einer zweckmäßigen Anordnung der Natur in einem System«⁵ verfahren soll und die Ganzheiten der Natur damit zwar ins Auge fasst, sie aber nicht als einen Gegenstand der Erkenntnis zu begründen vermag. Darum bleibt das Ganze der Natur für die erkennende Erfahrung unerreichbar.

Der Begriff des Systems, den KANT im obigen Zitat benutzt hat, wird von ihm darum auch sogleich auf das für *sein* Konzept der Erkenntnis notwendige Maß zurückgeschnitten: »Daraus folgt aber nicht, daß die Natur, auch nach empirischen Gesetzen, ein für das menschliche Erkenntnisvermögen faßliches System sei, und der durchgängige systematische Zusammenhang ihrer Erscheinungen in einer Erfahrung, mithin diese selber als System, den Menschen möglich sei«⁶.

Auf diese Weise wird *die Natur als ein Ganzes* von der *erkennenden Erfahrung ausgeschlossen*. Unserer Erfahrung, die auf den Formen der Erkenntnis gegründet sei, gelingt es nur, in additiver Weise

3 Kant, Immanuel, Erste Fassung der Einleitung in die Kritik der Urteilskraft, Werke V, Darmstadt 1957, S. 185

4 Ebd. – Hervorhebung A. R.

5 Ebd., S. 190 – Hervorhebung A. R.

6 Ebd., S. 185 – Hervorhebung A. R.

einzelne Erscheinungen der Natur beizubringen, deren weitere Reflexion – auch nach einer möglichen Verbindung durch den Begriff der *Zweckmäßigkeit* – der reflektierenden Urteilkraft aufgegeben bleibt, die aber selbst eine Erkenntnis nicht zu begründen vermag.

Von dem Erkennen einzelner Phänomene der Natur her, die wegen ihrer Begründung durch unsere *subjektiven Erkenntnisprinzipien* (Formen der Anschauung, Verstandesbegriffe) als bloße »Erscheinungen« zu qualifizieren sind, *zu einem Ganzen der Natur hin, gibt es keine Brücke der Erkenntnis*. Vielmehr gilt, »daß also die Teleologie keine Vollendung des Aufschlusses für ihre Nachforschungen, als in einer Theologie«⁷ finden könne.

Vor *widersprüchigen* Aussagen aber über *das einzelne Lebewesen* war KANT noch zurückgewichen, obwohl er sich eigentlich zu solchen gezwungen sah. Wie nahe er der Aufnahme und Akzeptanz des Widerspruchs war, zeigt sich am folgenden Zitat über *das einzelne Lebewesen*: »Ich würde vorläufig sagen: ein Ding existiert als Naturzweck, *wenn es von sich selbst* (obgleich in zwiefachem Sinne) *Ursache und Wirkung*«⁸ ist. Wie sollte aber etwas zugleich von sich selbst Ursache und Wirkung sein können? Wie ist das ohne Akzeptanz des Widerspruchs zu denken?

Damit aber hat KANT bei seiner Erörterung des einzelnen Lebewesens an der Dialektik gerührt, indem er ein Ding »als Naturprodukt« so qualifizierte, »daß die Teile desselben sich dadurch *zur Einheit eines Ganzen verbinden*, daß sie von einander wechselseitig Ursache und Wirkung ihrer Form sind«.⁹ Dem aber weiter nachgegangen ist er nicht.

So hat dann erst HEGEL in seinem Denkansatz dem Widerspruch Geltung verschafft und ihn zu einem durchgängigen Prinzip des Nachdenkens über das Leben erhoben.

Dass die Rolle des Widerspruchs bei ihm eng mit dem Nachdenken über das Leben verknüpft ist, zeigt sich schon darin, dass er, geradezu am »falschen« systematischen Ort, in seiner »Ästhetik«

7 Kant, Immanuel, Kritik der Urteilkraft, zit. nach der Ausgabe von 1793 (B) (= KUK), hier: KUK B, S. 335

8 Kant, KUK B286

9 Kant, KUK B291 – Hervorhebung A. R.